

Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.
Mazedonische Front: Nichts Wesentliches.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Berlin, 9. Jänner.

Das Wolffsche Bureau meldet:

9. Jänner 1917, abends.

Im Westen geringe Gefechts-tätigkeit.

Bei Riga und Jakobstadt blieben russische Angriffe erfolglos.

Die Kriegsgewinne.

Wien, 9. Jänner.

Die Kriegszeit, für die einen eine Zeit unendlicher Opfer, wird von andern zur Zeit großer Beutezüge gemacht. Der Kriegsgewinne, der Beutezüge der großen Bankherren und Industriekapitäne, der Spekulanten und Zwischenhändler ist kein Ende. So darf auch kein Ende der Anlagen sein, kein Ende der Forderungen nach Aenderung eines Wirtschaftssystems, das das Parasitentum der Kriegsverdiener ermöglicht, kein Ende des Verlangens nach stärksten staatlichen Maßnahmen gegen das Wuchertum der Kriegsverdiener. Die Antrittsrede des neuen Finanzministers hat kürzlich das Thema „Kriegsverdienerertum“ erneut aktuell gemacht.

Kriegsgewinne, hinausgehend über die Sicherungs- und standesgemäßen Erhaltungsnotwendigkeiten von Unternehmern und Unternehmungen, sind unsittlich. Sie widersprechen dem Geist der allgemeinen Wehrpflicht. Vor die Notwendigkeit gestellt, Volk und Heimat gegen Feinde zu verteidigen, nimmt der Staat das Recht in Anspruch, über jede Person frei zu verfügen. So werden alle aufgerufen, Leib und Leben, Gesundheit und Wissen, Organisationskunst und Genie in den Dienst der Heimat-Verteidigung zu stellen. Der Bauer dient, der Arbeiter dient, der Akademiker und der Feldherr dienen; sie müssen dienen ohne viel Entgelt; soll nicht auch der Bankier, der Industriemagnat, der Händler mit seinen Leistungen der Gesamtheit ohne viel Entgelt dienen? „Gibt es im Kriege eine Dienstpflicht für jeden, warum für den Mammon nicht? Steht das Kapital außerhalb des Vaterlandes, daß es keinen Anteil an dessen Zukunft nimmt?“ — Die unmäßigen Kriegsgewinne widersprechen dem Geiste des Burgfriedens. Burgfrieden soll bedeuten nicht nur Aufhören der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Kämpfe. Durch den Krieg werden Tausende aus dem Wirtschaftswettbewerb ausgeschaltet, um der Gesamtheit zu dienen; ist es nicht verbrecherisch, wenn die in ihrem Beruf Verbleibenden in Ausnützung ihrer Monopolstellung sich großmachen auf Kosten der Militärdienst leistenden Berufsgenossen? „Es will nicht recht erscheinen, daß dem einen, weil er gesund und kräftig ist, die Pflicht der Verteidigung des Vaterlandes obliegt, mit allen Gefahren für Leben und Beruf, die, wenn nicht mit einer vollständigen Vernichtung des Lebens, so doch häufig mit einer weitgehenden Beschädigung des Körpers und der Gesundheit und auch mit der Zerstörung des Wirkungskreises verbunden sein kann, während dem andern erlaubt ist, den kleinen Dienst, welchen er der Allgemeinheit leistet, gleichzeitig mit einer unverhältnismäßigen Vergrößerung seines Einkommens und seines Vermögens zu verbinden.“

Die Unmäßigkeit der Kriegsgewinne ist unsittlich. Kriege sind Zeiten der Not, wo die Heimat einer belagerten Festung gleicht. In der belagerten Festung sollte es, wie Professor Franke schreibt, für jeden einzelnen

nur ein Gebot geben: Der Gesamtheit seines Volkes zu dienen und für das eigene Ich nur soweit zu sorgen, als seine Erhaltung für die Allgemeinheit notwendig ist. Soll es von dieser Pflicht zum Idealismus und Solidarismus in der Zeit der Kämpfe um Sein und Nichtsein Ausnahmen zugunsten irgendwelcher Berufsgruppen geben? Die Bankleute, die Industrieherrn, sagt man, haben das Recht auf außerordentlichen Sold. Ihre Unternehmungslust bedarf mächtiger Anreize, ihr Talent, ihr Spürsinn, ihre Organisationskunst verdient besonderen Lohn, das Risiko ihres Geschäftes verlangt Sicherung in Form großer Gewinne; gewisse Leistungen, die gewissen Kriegsmaschinen sind für das Vaterland von unschätzbarem Wert. Aber gehört zum Entschluß der Bauern und Arbeiter, das Leben einzusetzen, nicht mehr Anreiz, als zum Entschluß, ein Geschäft zu betreiben, und verdienen dann die Bauern und Arbeiter nicht höhere Entlohnung? Könnten nicht die Feldherren unter Pöchen auf ihr Talent und ihre Organisationskunst die allerhöchsten Ansprüche erheben?

Die unmäßigen Kriegsgewinne sind unsittlich — es geht eine die Moral, Treue und Glauben, den Patriotismus lähmende Wirkung von ihnen aus. Die Massen sollen opfern und kämpfen, bluten und durchhalten im Zeichen von Recht und Sitte. Können sie es auf die Dauer, wenn in ihrem Rücken ihr Idealismus von Egoisten größten Stils verhöhnt wird? Die Freiheit des Kriegswuchers, die Möglichkeit der Reichthumsanhäufung der Händler in den Kriegstagen bedroht aufs tiefste die Kultur von morgen. In der „Politisch anthropologischen Monatschrift“ schrieb unlängst ein reichsdeutscher Akademiker, wenn derzeit der Gewinnsucht ein Zugeständnis gemacht werde, so ergäben sich folgende Zustände: „Der im Lande Bleibende darf sich große Gewinne aneignen, während andere Leib, Leben und Beruf aufs Spiel setzen. Der ‚Händler‘ steigt zu einem Menschen erster Klasse empor, der ‚Held‘ wird zu einem zweitklassigen herabgedrückt. Der Händler darf Millionengewinne einstecken, während für den Helden aus Dankbarkeit Almosen eingesammelt werden. Die Blüte des deutschen Adels liegt auf den Schlachtfeldern. Jene Junker, die vor dem Kriege von gewissen Zeitungen und Witzblättern in der niedrigsten Weise beschimpft und selbst im Auslande in Verruf gebracht wurden, haben als Offiziere ihre höchste Vaterlandspflicht erfüllt und sich selbst geopfert, ganze Adelsfamilien sind ausgestorben — und an ihre Stelle würden nun die ‚Handelsbarone‘ treten, die ihre Vaterlandsliebe nur durch die Aussicht auf sehr hohe Gewinne plötzlich entdeckten und denen als Anerkennung dafür künftig die Führung des deutschen Volkes anvertraut würde. Man lächelt verächtlich über russische Zustände, wo die Großfürsten die Kriege dazu benötigen, sich die Taschen zu füllen, und übersteht ganz, daß wir doch nahe daran sind, gewissen Leuten die gleiche Beschäftigung bei uns einzuräumen.“

Nicht minder als von moralischen Gesichtspunkten sind die übermäßigen Kriegsgewinne auch von volkswirtschaftlichen aus zu verdammen. Sie schädigen die Gesamtheit zum Vorteil weniger. Sie werden gemacht um den Preis der Teuerung, die Millionen wirtschaftliche und moralische Not, das bittere Sorgen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden? bringt. Sie werden gemacht um den Preis der Verarmung, der Proletarisierung breiter Schichten des Mittelstandes. Uebermäßige Kriegsgewinne werden gemacht um den Preis vermehrter Staatsschulden, die wieder erhöhte Steuerbelastung des Volkes bedingen.

Die Art und Weise der Verwendung der Kriegsgewinne lenkt die Entwicklung des Wirtschaftslebens in ganz falsche Bahnen. Alle Betriebsveränderungen und